

Inhaltsverzeichnis

Wie es alles begann.....	3
Der Andere: objektive Subjektivität, Geliebter und dichte Nebligkeit.....	4
Die Begriffsperson und die Erschaffung der Begriffe.	
Iperzitationismus: Sokrates.....	6
Schizoanalyse versus Psychoanalyse.....	9
Vom Chaos zum Gehirn: Kunstmaschine und Maschinenkunst.....	12
Fuzzy Logik und neue Epoche des Ichs.....	15
Bibliographie.....	17

Wie es alles begann...

"Das Gehirn sagt Ich, aber Ich ist ein anderer"¹. Als ein ständiger Verdacht hat dieser Begriff meine Person erschüttert, seit ich ihn für das erste Mal gelesen habe. Seit ich ihn mehr und mehrere Male gelesen, laut wiederholt, gefragt habe. Und immer als Neues hat er sich verstehen lassen. Wer bin Ich? Oder wer ist das Ich, das von dem Gehirn gesagt wird? Und wer ist der Andere? Ist die Gewohnheit Ich zu sagen nur die Krankheit eines idealistischen Rationalismus oder ist sie im Tiefen verwurzelt? Gilles Deleuze, Felix Guattari oder Felix Deleuze und Gilles Guattari (es bleibt trotzdem DG)?

Eine Hausarbeit über Deleuze-Guattari und deren rhizomatische Philosophie zu schreiben präsentiert zahlreichen Schwierigkeiten. Es gibt in den Texten von GD ständig das Verweisungszeichen an die Mannigfaltigkeit, die sich gegen eine dikatorischen Struktur, wo eine höhere Dimension die Macht besitzt, setzt. Hausarbeiten aber brauchen normalerweise eine Systematik, solche "Minimalforderungen" um mit dem Prädikat "mit Erfolg" bewertet zu werden. Wie ist dieser Widerspruch zu lösen? Wie eine Fragestellung geben, die aber nicht als Meinung genommen werden will und eine Öffnung für das Chaos lässt? Und wenn wir in "Tausend Plateaus" "Es gibt keine Muttersprache, sondern die Machtergreifung einer vorherrschende Sprache in einer Mannigfaltigkeit" lesen, wie muss ich mich in dieser deutschen Sprache bewegen, die manchmal in einer komischen Weise meine mentalen Begriffe wiederholt und immer eine Diskrepanz zwischen das italienische Ich und das neugeborene deutsche Ich zeigt?

Um die Mannigfaltigkeit zu schützen, habe ich mich für eine besondere Hausarbeit entschieden, die keine systematische Auslegung sein wird und mehr als erstotterte Erzählung, wo die Wörter manchmal durch die Unexaktheit eines Wörterbuchs gesucht werden müssen und wo die Alogizität der Grammatik erscheint, verstanden werden kann. Es gibt keine genaue Fragestellung, aber ein Leitfaden, ein Refrain "Das Gehirn sagt Ich, aber Ich ist ein Anderer", der eine Fluchtlinie auf einer Karte sein will. Eine Karte zu schreiben ermöglicht, dass die Mannigfaltigkeit geschrieben werden kann und diese Fluchtlinien wollen sich durch die Seiten von GD reterritorialisieren, um sich dann noch in der Welt zu verbreiten, auf einer Immanenzebene, die immer auf der Suche eines absoluten Horizontes ist, der aber immer als relativ empfunden wird. Es ist eine Reise durch Begriffe und die Begierde, neue Kompositionen zu erschaffen, den Begriffen neue Komponenten zu geben. Überzeugt, dass die Philosophie auch und überhaupt Triebe und Körper besitzt, Brüche und Krankheiten, will ich den Begriff des Ichs und des Anderen hinterfragen und eine Möglichkeit der Beiden erlauschen.

1 G. Deleuze, F. Guattari, *Was ist Philosophie*, Suhrkamp 1996, S.251

Das ist eine Gegenüberstellung mit mir, mit Deleuze-Guattari, mit der Philosophie und mit vielen Schichten, Begriffen und Begriffspersonen und will auch ein Spiel sein, weil Philosophie auch Lachen und Heiterkeit ist!

Der Andere: objektive Subjektivität, Geliebter und dichte Nebeligkeit

Als Kind habe ich immer während des Lesens eines Buches das Gefühl gehabt, die richtigen Antworten auf meine Fragen zu finden, die gewollten Empfindungen wahrzunehmen, als ob das Buch für mich und nur für mich geschrieben worden wäre. Mein Traum war damals Dichterin zu werden und schöne Bücher in die Welt zu bringen. Diese Vereinigung mit einer Welt der Fabulation will ich nicht nur als Infantilismus, erlebte Sympathie oder imaginäre Identifikation erklären, sondern als Werden. Zusammen-Werden, Buch-Werden, Gaia-Werden². Die Jahre sind schnell verlaufen aber trotzdem bewährt sich mein Irren durch Seiten, die noch ein Geruch von Wäldern haben und die als Monumente eines Nicht-menschlichen-Werdens des Menschen, als Affekt und Perzept, sich bewahren. Wenn ich Gedichte schreibe habe ich immer das Gefühl, dass die Wörter für sich heraus kommen und dass immer eine Diskrepanz zwischen Gedachtem und Ungedachtem, Sagbarem und Unsagbarem körperlich geschieht. Ein sinnlicher Streit des Kugelschreibers und des Blatts, des Tons und der Form... Philosophie zu studieren war keine Entscheidung, sondern ein Instinkt. Ein Geschmack. Und der Geschmack ist immer eine Geschwindigkeit, ein Werden, eine Intensität. Der Andere ermöglicht eine Welt, "Er ist die Bedingung, die den Übergang von einer Welt zu anderen garantiert". Ich als ich und als Anderer, weder Subjekt noch Objekt an sich. Begriffe müssen geschaffen werden und die Empfindung injiziert sich selbst zwischen den Synapsen und es ist das Gehirn, dass sich als Hypokeimenon, als Sherpa unterwirft. Es will Verknüpfung sein, der Spiegel, in dem sich Philosophie, Wissenschaft und Kunst reflektieren. Es ist Kammeel, das Subjekt wird. Ein Bündel von Begriffspersonen, Perzepten, Affekten, Impulsen, von frischer Luft drängen ein als Gesichtspunkt. Ich ist ein anderer. Das Gehirn ist Form an sich, absolute Konsistenz, Ganglion und Elektrizität, Relativität, die aber eine absolute Potentialität in sich enthält. Kontemplation und Erschaffung. Das lateinische (jetzt italienische) Wort Sapere können wir auf Deutsch entweder mit dem Wort "Wissen" oder mit dem Syntagma "Geschmack haben" übersetzen. Wissen ist also ein Geschmack, ein sinnlicher Genuss. Der Philosoph ist der Freund des Weisen und als solcher befindet er sich in einer ewigen Instabilität, weil die Nebeligkeit der

2G. Deleuze, F.Guattari, *Was ist Philosophie*, Suhrkamp 1996, Ss.200,204 Im Kapitel "Perzept, Affekte und Begriff" wenden sich GD stark gegen das Missverständnis vieler Menschen, die den Roman in einem Verhältnis zwischen persönlichen Erinnerungen, Perzeptionen, Affektionen, Personen, Meinungen, d.h. als Kitt des ganzen machen. Sie nennen das "Grausamkeit" und "Infantilismus".

Immanenzebene eine feste Position zu haben behindert und manchmal ist die Beziehung mit den Anderen bzw. Begriffspersonen ein Konflikt. Der Philosoph ist der, der liebt, der Geliebte, der aber fast nie erwidert wird.

Philosophie bedeutet Begriffe zu erschaffen, die fragmentarische Ganzheiten und unendliche Geschwindigkeiten einer Immanenzebene durchqueren, welche aber "kein Begriff, auch nicht der Begriff aller Begriffe"³ sondern eine abstrakte Maschine ist, die errichtet werden muss. In dieser Immanenzebene, die eine All-Einigheit ist, in der sich auch das Nicht-Philosophische im Zentrum positioniert, befindet sich ein Schnitt durch das Chaos, welches nur in einem Minimum als Ordnung benannt werden kann. Die unendlichen Variabilitäten dieses Schnittes sind aber Chaoiden und enthalten in sich schon die Möglichkeit eines neuen Chaos. Deshalb befindet sich der Begriff im Zustand eines Überfliegens seiner Komponenten und sich selbst. Der Begriff besitzt immer eine Konsistenz, die von seinen untrennbaren Komponenten definiert wird. Ein Begriff kann nie nur aus einer Komponente bestehen, weil die Begriffe niemals aus nichts erschaffen werden: man braucht einen Horizont, einen relativen und einen absoluten Horizont innerhalb einer Immanenzebene, ein Hin und Her in einem Omnitudo, wo bewegliche Brücken, die aber keinerlei diskursiven Zusammenhang umschreiben, von einem Begriff zum anderen eine permanente Digressivität realisieren. In dieser unendlichen Bewegung der Immanenzebene, wo oft die Illusion herrscht, treibt der Philosoph herum und manchmal trifft er durch seinen spezifischen Geschmack den Gesichtspunkt des Anderen.

"Gibt es mehr oder weniger auseinander oder beieinander liegende Gesichtspunkte, die es erlauben, verschiedene Blätter in einer hinreichend langen Periode zusammenzufassen oder, im Gegenteil, Blätter auf einer Ebene voneinander zu trennen, die eine gemeinsame zu sein schien – und woher kämen diese Gesichtspunkte, ungeachtet des absoluten Horizonts?"⁴ In dieser Perspektive erscheint es schwierig zu entscheiden, wie die Immanenzebene (Plural und Singular zu lesen), überhaupt wenn wir an die Geschichte der Philosophie bzw. der Begriffe denken, sich verwickeln.

Gewiss ist aber, dass die Begriffe selbst ein Werden sind, ein Rhizom, das von unendlichen Fluchtlinien erschüttert wird. "Das Gehirn sagt Ich, aber ich ist ein anderer." So beginnt, unter dem Gesichtspunkt des Anderen, die fragile Erzählung der Philosophie, diese grandiose Erschaffung, diese Komplexität, die keine Referenz, sondern nur Resonanz duldet. Und wenn wir mit Aufmerksamkeit zuhören, können wir vielleicht erstaunt an die Geburt des Begriffs des Ichs teilnehmen, können wir würdigen, wie der Mensch Subjekt geworden ist und wie er sich

3 G. Deleuze, F. Guattari, *Was ist Philosophie*, Suhrkamp 1996, S.42

4 G. Deleuze, F. Guattari, *Was ist Philosophie*, Suhrkamp 1996, S.59

zu Animal rationale erhoben hat.

Die Begriffsperson und die Erschaffung der Begriffe.

Iperzitationismus: Sokrates

Um die Immanenzebene so schnell durchzublättern brauchen wir eine Begriffsperson. Und diese ist vielleicht Die Begriffsperson, die an "Iperzitationismus" leidet. Es ist eine Begriffsperson, die all die Vorurteile auf sich trägt, und besonders für die Leser Nietzsches eine, der die Schuld für den Tod Dionisos gegeben wurde. Wir beginnen also mit Sokrates oder der Immanzebene, die Sokrates eröffnet und die ein ewiges Werden ist. Wie einen kostbaren Sündenbock umhüllt Sokrates die Immanenzebene als Anderen, als Gesichtspunkt, als Anfang der abendländischen Philosophie selbst, wenn wir diese von einer bestimmte Perspektive beobachten.

Cicero sagte, dass Sokrates die Philosophie vom Himmel auf die Erde geholt hat⁵ und die Romantiker interpretierten "qualitativ" diesen Ausspruch mit der Erschaffung des Worts "Vorsokratiker", welches eine Grenze zwischen die Naturphilosophen und die, die von Sokrates d.h. von Plato beeinflusst waren, zieht. Die Immanenzebene, deren Krümmungen diese Wende enthält, wird von den Stößen eines langen Humanismus durchdrungen, der den Mensch in das Zentrum setzt und der die Überlegenheit des Subjekt-Menschen impliziert. Dieser ständige Lob der Menschen dauert noch heutzutage in der Überzeugung an, dass alles erkennbar und bestimmbar ist, typisch fuer ein naturwissenschaftliches Erbe des Positivismus und dessen Optimismus auf einen unaufhaltsamen Fortschritt.

Aber kommen wir zurück zu der Figur Sokrates, die wir in den Seiten des "archeologischen" Buchs Foucaults "Hermeneutik des Subjekts"⁶ treffen. Der Sokrates Foucaults tritt aus den platonischen Dialogen heraus und erträgt das Gewicht des Vorhers, als er den delphischen gebot "Erkenne dich selbst" ausspricht. Wir müssen uns eine heisse Sonne, die die Felsen eines noch farbigen und von Pallas Athena bewohnten Parthenones erhitzt, vorstellen. Das Leben fließt ruhig in dem Agora, die weissen Tunikas bewegen sich in der leichten Brise, die vom Piräus bläst, Sokrates geht wie jeden Tag auf der Suche nach Wahrheit spazieren. Er begegnet Alkybiades, dem Schönen, dem Krieger, dem künftigen Staatsmann, dem Geliebten, dem Anderen und wie gewöhnlich beginnt er mit ihm einen Dialog. Im Übrigen waren die beiden sich nicht unbekannt: schon im Symposium waren sie zusammen in der komplexen Beziehung zwischen Erasten und Eromenos, Liebhaber und Geliebten. Schon in diesem Fall war Sokrates

5 M.T.Cicero, *Tusculanae Disputationes*, V.10

6 M.Foucault, *Hermeneutik des Subjekts*, Suhrkampff, Frankfurt am Main 2004 Das Buch sammelt die Vorlesungen am College de France von den Jahren 1981/82

der Andere, der Maitre, das Subjekt des Wissens, währenddessen Alkybiades der Homme-desir. Dort war schon eine assymetrische Begierde, eine Unmöglichkeit der Kommunikation.⁷ "In Wirklichkeit hat Sokrates unverzüglich jede Diskussion unmöglich gemacht, sowohl in der gedrängten Form eines Agons von Fragen und Antworten als auch in der gedehnten Form einer Rivalität zwischen Reden. Er hat aus dem Freund einzig den Freund des Begriffs gemacht, und aus dem Begriff den unerbittlichen Monolog, der Zug um Zug die Rivalen ausschaltet".⁸ Sokrates, der Andere braucht den Anderen um eine Welt zu eröffnen, und das geschieht auch, als er in jenem sonnigen Tag mit Alkybiades zu philosophieren beginnt. Zwei Begriffe werden erschaffen, das *gnothi seauton* und die *epimeleia heautou*. Das Echo des "Erkenne dich selbst", der immer in einem Zugang zur Wahrheit sich erschliesst dröhnt laut in der Evidenzregel und in dem Cogito Descartes, d.h. in der ganzen Philosophie der Neuzeit als Potentialität eines erkennenden Subjekts. Die *epimeleia heautou*, die Selbstsorge, wurde in einem unbestimmten Moment, der aber mit der Entwicklung der christlichen Theologie und den Universalien Glauben und deren allwissende Gott zusammenhängt, aus dem Gesichtskreis der Philosophie ausgeschlossen.

Ich habe gesagt, dass in diesem Gespräch mit Alkybiades zwei Begriffe von Sokrates erschaffen wurden, aber eigentlich sind die zwei Momente nur verschiedene Komponenten eines Begriffes, zwei Variationen, zwei Zugänge zum Subjekt, zwei besondere Töne, um Ich zu sagen. Die Begriffe "bilden wohl eine Mauer, eine unverfugte Trockenmauer allerdings, und wenn alles zusammengetragen ist, so auf auseinanderlaufenden Wegen"⁹. Sich zu kennen, um um sich selbst zu sorgen: in dem Moment, wo das Ich Subjekt wird, drückt es sich aus als Träger von Merkmalen, die eine Welt bzw. den Anderen entsprechen. Die Sonne verbrennt die Haut, die Fragen Sokrates irritieren die wunderschöne Figur Alkybiades und die dorischen Säulen des Parthenones. Der junge Mann reist durch die Empfindungen und wird Geist, Ich, feste Säule in der Welt und seine Körperlichkeit explodiert in einer atavischen *epimeleia heautou*, die sich aber in einem neuen Begriff, dem "sokratisch-platonischen Moment" reterritorialisiert hat. Das Motto "Man muss sich um sich selbst sorgen" gab es in der Tat schon auf die Immanenzebene insbesondere als lakedaimonischen Sinnspruch. Alexandrides fragt einen Spartaner: "Ihr Spartaner, Ihr seid doch ein wenig merkwürdig. Ihr habt viel Boden und eure Gebiete sind riesig, auf jeden Fall sehr bedeutend. Warum bestellt Ihr sie nicht selbst, warum vertraut ihr sie Heloten an?", worauf er antwortet: "Nun, ganz einfach, damit wir uns

7 B.Moroncini, *Sull'amore. Jacques Lacan e il Simposio di Platone*, Napoli, Cronopio

8 G. Deleuze, F.Guattari, *Was ist Philosophie*, Suhrkamp 1996, S.36-37

9 G. Deleuze, F.Guattari, *Was ist Philosophie*, Suhrkamp 1996, S.30

um uns selbst kümmern können".¹⁰ Die Sklaven ermöglichen den Polites, den freien Bürger, der seine Zeit für die Gesellschaft verwenden kann, weil die Felder von den Anderen schon gesät wurden. Territorien bilden, Häuser bauen, Gesellschaft gründen, die psychosozialen Typen vermischen sich und verdichten sich: sie werden von einem Begriff magnetisiert und organisieren sich selbst in einer neuen Komposition von Elektronen und Protonen, in einem neuen Begriff, oft auch in einer Begriffsperson. Die zwei psychosozialen Typen Marxs sind heute Begriffspersonen geworden: der unsympathische Kapitalist und der sympathische Proletarier, die zusammen das globale Gehirn einer neuen Generation von Ausgebeuten umhüllen, die Arbeiter jener dislozierten Massenindustrie in China, die Handwerker, die in Indien Luxusgüter für den amerikanischen Markt produzieren, die minderjährigen Prostituierten aus Rumänien in Italien und all die nicht endenden Gegensätze des masslosen Kapitalismus.

Die Begriffe verwandeln sich selbst und errichten neue Immanenzebenen oder zeichnen neue Blätter der Immanenzebene. Alkybiades wird Subjekt um einen Bezug mit der Welt zu haben, weil die epimeleia heautou nicht eine solipsistische Sorge ist. Alkybiades, der die Stadt über schwierige Entscheidungen wie den Kriegsantritt gut beraten wird, muss die zwei Momente der Subjektivität durchqueren, um ein würdiges Leben zu führen, das Leben der Helden. "Ich würde lieber heute sterben als ein Leben führen, das mir nicht mehr bringt, als was ich schon habe"¹¹. Ein Problem des Geschmacks vielleicht, ein Problem beweglicher Brücken, die sich oft an der Transzendenz orientieren. Das Subjekt wird Spiegel von Gott – der Gott der Universalien und das sokratische Delikt wird abgeschlossen: eine neue Immanenzebene bewegt sich und verbreitet sich immer schneller als Horizont, der Geist trennt sich von seinem Körper und wird Hypostasis und lebt als Substanz für sich selbst und braucht keine Selbstsorge mehr. Der lakedaimonische Spruch bezug sich auf ein Körper, ein Nervengefüge. Das delphische Motto implizierte ein Mysterium, ein orakelares Unbewusstsein, eine magische Initiation und Vergessenheit, weil man nur in den Lücken des Gedächtnisses seine Frage der Pitia formulieren darf und auf eine Antwort, die aus dem Abgrund der Fabulation herauskommt, wartet. "Erkenne dich selbst" resoniert in der platonischen Dialektik, in der intellektualistischen Annahme, dass es eine Wahrheit zur Verfügung gibt für diejenigen, die hinter den Schatten sehen können - eine Maschinen-Wahrheit, die komplizierte Getriebe betätigt und die Welt hinter der Welt offenbart. Das Echo dieser Wahrheit wandert in der Wüste bis nach Judäa und ist bereit auf einem Kreuze sich zu opfern.

10 M.Foucault, *Hermeneutik des Subjekts*, Suhrkamp, Frankfurt am Main 2004, S.53. Der Ausspruch stammt von Plutarch, der sich aber auf einen offensichtlich althergebrachten und mehrere Jahrhunderte alten Spruch bezieht.

11 Platon, *Alkybiades*, 104a

Ereignisse passieren auf der Immanenzebene. "Was gedacht werden muss, und das, was nicht gedacht werden kann"¹² und die Illusionen fließen und neue Begriffe entstammen von deren Intensität, so wie Perzepte, Affekte und Variabilität. Wenn wir die Begriffsperson Sokrates als Gesichtspunkt, als Anfang in einer Atemporalität und in einer Superräumlichkeit nehmen, könnten wir die Karte des Universums schreiben, mit allen seinen Sternen, deren Staub in den Zellen nukleische Territorien gründet, in seiner ständigen Ausdehnung.

"Die Begriffspersonen haben diese Rolle inne: die absoluten Territorien, Deterritorialisierungen und Reterritorialisierungen des Denkens zu manifestieren"¹³ und wenn wir mit Sokrates eine ideale philosophische Reise unternehmen treffen wir all die Anderen, Plato und seine Schüler, die mit den Scholastikern logische Haarspalterei treiben, Nietzsche, der zusammen mit Spinoza und Schopenhauer eine Wanderung in der Schweiz plant, Hölderlin, der die Schriften Heideggers überhaupt langweilig findet, Ipazia und all die nicht genannten Frauen der Philosophie im Umzug wie in Delacroixs "Die Freiheit führt das Volk an", der deutsche Freud und der französische Lacan, die sie gegenseitig psychoanalysieren usw...

Schyzoanalyse versus Psychoanalyse

Und es ist genau in der Psychoanalyse, wo das Wiederkommen der epimeleia heautou, der Selbstsorge, stattzufinden scheint. Die Seele wird wieder Psyché, Prinzip der Bewegung, d.h. des Lebens, und als solche nicht nur besondere Eigenschaft einer Spiritualität bzw. Religion. Sie skizziert eine Persönlichkeit ohne Einheit, eine fragmentarische Subjektivität, wo verschiedene Masken auf einer Bühne spielen. Freud hat diese Masken Es, Ich und Über-Ich genannt: das Unbewusste und das Bewusste als bewegliche Brücken, gegenseitig als Anderen, als Gesichtspunkte. Und das Ich? Ich ist ein Mangel an Gleichgewicht, eine Übermacht eine der psychischen Komponenten, ein Bruch, wo die Notwendigkeit eines gegenseitigen Verstehens eine Sorge auf sich selbst sucht und neue Wege zeichnet. Wenn die Begriffe immer eine Geschichte haben, so kann sich diese neue epimeleia heautou nicht in einem sonnigen Athen positionieren, sondern in einer frenetischen modernen Gesellschaft, wo die Entfremdung als beherrschender Begriff sich setzt, um dann in dem "Ulysses" von Joyce Territorien zu gründen: Leopold Bloom eröffnet seine Seele durch jenen wunderbaren (manchmal langweiligen) "stream of consciousness", der uns in einer Psychologenpraxis und deren grünen Wänden führt. Die Psychoanalyse mit ihrer Aufmerksamkeit gegenüber dem Unbewussten, den Traumata, den Erinnerungen, den Zwängen und den Ängsten könnte als Wende in der Geschichte der Begriffe

12 G. Deleuze, F. Guattari, *Was ist Philosophie*, Suhrkamp 1996, S.69

13 G. Deleuze, F. Guattari, *Was ist Philosophie*, Suhrkamp 1996, S.79

und der Philosophie selbst genommen werden. Psychoanalyse als Paradies, wo die Lücke und die Wüste in dem Subjekt sich frei zeigen und sprechen können und wo das Subjekt nicht nur als Allerkennendes, als reine Rationalität zum Vorschein kommt? Psychoanalyse als neues, epikureisches Pharmakon für eine Sorge wegen der Sorge? Wenn wir uns mit GD fragen, ob die Psychoanalyse dem Subjekt wirklich eine Ruhe gewährt und ob sie als Paladin deren Komponenten, welche sich in den Blättern der Immanenzebene verloren haben, als Wieder-ins-Licht-zu-kommen der epimeleia heautou zu verstehen ist, könnte die Antwort nicht positiv, wie gehofft, ausfallen. In der Tat verleugnet eine bessere Beobachtung der Psychoanalyse die Aussicht auf eine Renaissance der epimeleia heautou. Diese erscheint nur als Intentionalabsicht eines sich unwohl fühlenden Subjekts, das auf der Suche einer Gesundheit oder einer Vorstellung dieser ist. Und das "Erkenne dich selbst" trohnt weiter, weil auch und überhaupt in der Psychoanalyse immer ein Zugang zur Wahrheit, in diesem Fall zur Wahrheit des unverständlichen Ichs, stillschweigend angenommen wird.

Das Ich will sich noch einmal erkennen, eine Identität finden - das Ich als Begriffsperson der Psychoanalyse, welches sich immer in den selben Kanälen dreht und welches keine Karten, sondern Kopien, die immer auf das Gleiche und Gleichgültiges verweisen, bildet. Die Mannigfaltigkeit versteckt sich in der traditionellen freudianischen Psychoanalyse unter dem Schema Vater/Mutter, d.h. dem Ödipuskomplex. Es ist diese baumartige Struktur, der Mangel an verschiedenen Zugangsmöglichkeiten, die DG in der "archeologischen" Psychoanalyse, die immer von oben nach unten recherchiert, kritisiert. Diese Psychoanalyse kristallisiert das Ich in dem Unbewussten und in dem Gedächtnis, sie versetzt ein Subjekt in den Streit mit einem Objekt: die grosse Erfindung eines Gehirns, das Ich, das ein Anderer ist, sagt erneut sich selbst. Diesmal ist es Abend und die Immanenzebene enzieht sich: man wird also eine Geographie der Kopien schreiben, eine grosse abstrakte Maschine des Unbewussten, wo dieses Pferd mein Vater wird. Mit einem diabolischen Bagger untersucht die Psychoanalyse das Ich, interpretiert das Ich in einer nachträglichen Umgebung, in der die Eltern als unabhängige Funktionen gestellt werden. Das Ich existiert zusammen mit der Tyrannei des Ursprungs, des Gedächtnisses, der Unmöglichkeit, in die Luft neue Samen zu verbreiten, ohne sich an den eigenen Wurzeln und deren Parasiten zu erinnern. Eine Umgebung hat aber Qualitäten, Substanzen, Ereignisse. Das Unbewusstsein mit seinem Libido wünscht sich, in die Welt zu laufen, freie Karten zu fabulieren, wo das Reale und Imaginäre die pluralistischen Modi einer Substanz sind. Und wenn man eine Bodenständigkeit braucht, dann nur weil "der Mensch aus der Tiefe des heimatlichen Bodens in den Äther hinaufsteigen können muss"¹⁴.

14 M.Heidegger, *Gelassenheit*, GA, Bd. 16,S.521

Weder Subjekt noch Objekt, Unkraut, das immer dazwischen wächst, in verschiedenen Richtungen, nach oben und nach unten, nach rechts und nach links, auf verschiedenen Schichten. Schizoanalyse gegen Psychoanalyse, Rhizom gegen Baum, um die Zauberformel Pluralismus = Monismus auszusprechen. Flache Mannigfaltigkeit, antigenealogische Karten und Rhizome bilden, um ein azentrisches Unbewusstes zu produzieren, weil noch nichts determiniert ist, und es Vater-Mutter und Kinder-Werden gibt. Die "Weisheit der Pflanzen" erfahren: "selbst wenn sie Wurzeln haben, gibt es immer noch eine Ässerlichkeit, in der sie mit etwas anderem ein Rhizom bilden können – mit dem Wind, mit einem Tier, mit dem Menschen"¹⁵.

Ich als Werden, als neuronales Rhizom, als sinnhaftliches Libido, das nach aussen strebt, Ich mit den Anderen in einem Drehspiegel, Diktaturen bekämpfend, Pferd-Werden, Selbstsorge als Offenheit für die Welt, Schyzo und Psyche als Intensitäten, Schimmer, wo manchmal die Trennung und manchmal die Einheit sich offenbart. "Im Rhizom gibt es Baum- und Wurzelstrukturen, aber umgekehrt kann auch der Zweig eines Baumes oder der Teil einer Wurzel beginnen, rhizomartig Knospen zu treiben."¹⁶

Die Gesundheit einer Perspektive auf die Krankheit und die Krankheit einer Perspektive auf die Gesundheit, die Traumata, die psychischen Unbehagen beziehen sich immer auf eine bestimmte Gesellschaft, auf ein besonderes Blatt der Immanenzebene, wo eine solche Intensität sich mehr oder weniger entwirft. "Erkenne dich selbst" kann sich in den Halluzinationen der Pitia sowie in dem physikalischen rechnerischen Denken inkarnieren und eine sonderbare Angelegenheit der zweiten Komponente, der epimelaie heautou, verlangen. Der Dualismus und die Zwiespälte ereignen sich nur, wo eine Urmeinung sich erhoben hat - die wissenschaftliche Meinung der absoluten Bestimmbarkeit, die christliche Meinung der Persönlichkeit Gottes, das Unbewusste der Psychoanalyse. Diktatorische Mächte tarnen sich unter dem schuldlosen Wort "Meinung" und das Ich, das allerkenende Subjekt, die Ratio erscheinen als gewordene Illusionen. Sie haben sich selbst aufgelöst in dieser Lust auf Kontrolle: jetzt werden sie von der grossen Kriegsmaschine des Staats, der Ökonomie, der Gesundheit kontrolliert. Kopien defilieren in einer Samstagabend-Show im Fernsehen: sie sind die bestimmten Artikel der Frau, des Mannes, des Glücks, des Erfolgs. Eine Gruppe Kommentatoren bemühen sich darum, Meinungen zu formulieren. Sie sind die Experten: Wissenschaftler, Juristen, Psychoanalytiker, Soubretten und ein strahlender Philosoph. "Wir haben das Glück erfunden", ertönt, "wenn wir die biologische Anpassungsfähigkeit des Menschen beobachten, erscheint es klar, dass einem

15 G.Deleuze, F.Guattari, *Tausend Plateaus*, Merve 1992, S.22

16 G.Deleuze, F.Guattari, *Tausend Plateaus*, Merve 1992, S.27

Modell zu folgen ist". So wird das Ich Markt-Ich, das sich am Mittwoch Morgen in dem Ästhetischzentrum "Epimeleia Heautou" wendet, um jene wunderartigen Behandlungen gegen die Nuerasthenie zu testen.

Aber die Kontrolle selbst ist Illusion und es kommt eine Zeit, wo das Ich kollektives Gehirn wird, die Gedanken, Perzepte, Affekte und emotionalen Energien der Menschen fließen und positionieren sich als Gedränge in der Mitte des Platzes, der Strasse. Das Ressentiment muss besiegt werden: es beginnt die Revolution und ein neues Blatt der Immanenzebene will errichten werden. Tunesien, Ägypten, Jemen, Libyen, Italien: der Protest expandiert unaufhaltsam und das Chaos kann ein neues Chaosmos gründen. Die Mannigfaltigkeit muss sein und das Rhizom verheddert sich und bildet neue Karten: ägyptische Männer und italienische Frauen reterritorialisieren sich auf breiten Räumen: die Pyramiden und das Colosseum, die Imperien müssen noch einmal stürzen und das Ich will in der Revolte nicht Individuum sein, sondern Leidenschaft und Hunger, Hoffnug und Zerstörung, substanzielle Einheit, Körper ohne Organe.

Antonin Artaud explodiert in dem Unendlichen, ohne Vater, ohne Mutter, ohne Organe, absolute Leerlosigkeit, wo das Aussere und das Innere zusammen tanzen können, endlich dem Urteil Gottes entzogen. Das Ich lichtet und der Körper vereinigt sich mit der Materie der Schwarzlöcher, unendliche Geschwindigkeit und reine Intensität, eine neue zukünftige Explosion bereitet sich vor. Wieder Stern zu sein. Big-bang.

Vom Chaos zum Gehirn¹⁷: Kunstmaschine und Maschinenkunst

Das Chaos rennt als eine ewige Wiedergewinnung, fast als a priori für jede mögliche Immanenzebene, für jede Form durch die das Gehirn. "Ich" sagt, es muss gemacht werden. Die Mannigfaltigkeit drückt sich in verschiedenen Bahnen aus: eine grosse konstruktive Maschine durchquert das Chaos, um Chaoiden zu bilden: Philosophie, Kunst und Wissenschaft als drei Modi, um die unendliche Substanz zu bewahren. Das Ich der Philosophie und deren Begriffspersonen, die Wissenschaft, ihre Variablen und die Lust auf Kommunikation, die reine Empfindung als Perzepte und Affekte der Kunst. Wenn wir unser Refrain "Das Gehirn sagt Ich, aber Ich ist ein anderer" noch einmal als Gesichtspunkt für eine Begegnung mit GD nehmen, stellt sich das Risilko für uns ein, dass wir uns in der Geschwindigkeit und in den Krümmungen der Immanenzebene verlieren, ohne diesem fragilen Ariadnefaden mehr folgen zu können, der uns durch das Labyrinth der Subjektivität und des Anderseins führen sollte.

Die Philosophie als diejenige, die Begriffe erschaffen muss, bringt eine Maskerade mit sich,

17 Der Titel wiederholt den gleichnamigen letzten Kapitel von *Was ist Philosophie?*

ein Ichsein, das aber durch einen Anderen ermöglicht wird. Der Philosoph braucht Plato als Vater, nicht, um mit Ihm übereinzustimmen, sondern um dank ihm eine neue Person zu werden, die aber auch durch die Stimme der gestorbenen Rivalen sprechen kann. Die Philosophie entwirft sich selbst durch eine Spaltung, die uns einen schielenden Gesichtspunkt auf und in der Welt schenkt: Ich, weil der Andere etwas gesagt hat.

Die Beziehung Ich-Andere tritt weiterhin klar zu Tage in der "archeologischen" Psychoanalyse, wo das Ich, das gesagt wird, immer ein Anderer ist: das Unbewusste, das moralische Überich, das Mutter/Vatergefüge, die Symbole, die das Ich gründen, die aber anderes sagen wollen. - Und natürlich auch in der Schyzoanalyse und ihrer Aufmerksamkeit auf die Umgebungen, wo "Ich zu sagen" immer als eine Überheblichkeit betrachtet wird, als eine Fokussierung auf nur eine Strecke der werdenden Territorien. Das Unbewusste kennt nicht nur die Macht des Anderen, sondern auch die Lust auf den Anderen, auf Wüste und Rhizome.

Das letzte Kapitel "Vom Chaos zum Gehirn" von "Was ist Philosophie" will als ein wenig Ordnung gelesen werden, als Schutz vor dem Chaos, das sich aber immer wieder setzt. Das Gehirn erscheint als Gegner, der das Chaos bekämpfen muss, aber trotzdem als Komplize des Chaos. In der Tat ist das Gehirn die Verknüpfung, nicht die Einheit der drei Ebenen, Philosophie, Kunst und Wissenschaft, aber "als ein komplexer Zusammenhang von horizontalen Konnexionen und wechselseitig aufeinander reagierenden vertikalen Integrationen"¹⁸ ist es Unkraut, Rhizom, welches Karten bildet. In der Diskontinuität der Hirnrinde will das Langzeitgedächtnis eine zentrale Subjektivierung erreichen, ein Ich, das eine Biographie schreiben kann, aber das Kurzzeitgedächtnis reklamiert die Vergessenheit und reine Kontemplation. Das Gehirn sagt Ich und dieses Ich, wenn es von sich vergessen hat, kann Monument werden, und seine Perzeptionen unabhängig als Perzepte fließen lassen und die Affektionen als Affekte befreien. Das Gehirn errichtet eine Kompositionsebene, die Kunst, wo das Ich verschwindet, um dem Anderen als Empfindungsblock das Vermögen der Existenz zu schenken. Die Materie will expressiv werden, um sich zu bewahren und unabhängig zu sein. Die Kunst ist das Ich, das "ich empfinde" sagt, in einem sinnlichen Werden "jener Akt, durch die etwas oder jemand fortwährend anders-wird (und dabei bleibt, was er ist)..."¹⁹

Die Kunst durchläuft eine Perspektive, um die Perzepte und Affekte nackt offenzulegen: sie braucht ein Ich als Animator, als Opfer, der in sich die Perzeptionen und die Affektionen injiziert um ihnen dann Raum und Form zu geben. Der Schöpfer als ein Demiurg ohne Gedächtnis, welches einen Übergang vom Endlichen zum Unendlichen in der Materie

18 G. Deleuze, F. Guattari, *Was ist Philosophie*, Suhrkamp 1996, S.247

19 G. Deleuze, F. Guattari, *Was ist Philosophie*, Suhrkamp 1996, S.209

modelliert. Die Konzeption GDs von Kunst distanziert sich von jener, wo der Künstler die Hauptrolle spielt: das Kunstwerk ist autonom und der grösste Künstler scheint die Natur zu sein. Die Tiere, die Territorien errichten, und die durch die Emergenz funktionelle Transformationen ermöglichen, sind Künstler: der erotische Tanz der Blumen, die die Pollen in die Luft verbreiten, oder sie einer Hummel anvertrauen. Die Natur als Eigenwüchsiges ist das grösste Kunstwerk, eine farbige Kompositionsebene, die sich in der Malerei reterritorialisiert, weil Kunst immer ein Werden ist.

Es ist interessant zu bemerken, wie die Unabhängigkeit der Kunst von dem Künstler, die GD beschreiben, auch in "Der Ursprung des Kunstwerkes" von Martin Heidegger gegenwärtig ist. Dort ist die Kunst etwas, was Wahrheit bewahrt, die Möglichkeit jener Verborgenheit, wo das Andersein sich setzen kann. Diese Autonomie nähert auch in Heidegger die Kunst der Natur an - die physis, die als Paradigm der poiesis, des Her-vor-bringen verstanden werden kann, weil sie sich allein stellen kann. Die Kunst ist Offenheit, Ort der Verküpfung von Menschen und Nicht-menschlich-Werden des Menschen. Wenn wir den griechischen Ursprung des Wortes Kunst suchen, werden wir sie in dem Wort techné finden. Dieser Name galt sowohl für das handwerkliche Tun als auch für die hohe und schöne Kunst. Techné ist etwas, das etwas Anderes in Erscheinung bringt. Wenn wir diese Bezeichnung betrachten, könnten wir auch die Wissenschaft, die dritte Perspektive des Gehirns, und ihre Herstellung von den Maschinen, die Sachverhalte errechnen und ins Licht bringen müssen, als verwandt mit der Kunst sehen. Die Maschinen sind auch ein Her-vor-bringen, was aber einer Propositionalität und der Verkoppelung von Variablen entspricht. Das Chaos beherrscht hingegen die Immanenzebene. Ein möglicher Übergang von Technik in die Kunst kompliziert noch die Geschwindigkeit unseres Refrains. In der Tat, wenn die moderne Technik die Weltanschauung eines postcartesianischen Subjekts entspricht, der die Geräte braucht, um eine totale Kalkulation der Natur zu schaffen, um dann "Ich bin der Herr" zu schreien - was geschieht dann, wenn die Maschinen Kunst werden? Und wenn sie eine Intelligenz entwickeln und allein neue Sachverhalte zu setzen beginnen, unabhängig von einer Bestellung? Die Kunst trägt gewöhnlich eine Nutzlosigkeit in sich, aber reicht diese Charakterisierung als Unterschied zwischen Technischem und Künstlerischem? Der Nebel ist dicht und die Verbindung zwischen Begriffsschöpfung, Perzepte und Affekte und die Untersuchung der Sachverhalte ist schwer zu unterscheiden. Die Immanenzebene scheint jetzt eine mit tauschbaren Zentren zu sein, die immer auf einen bestimmten Geschmack der Synapsen, "Ich" zu sagen, verweisen.

Wenn man im Tinguely-Museum in Basel eintritt, hat man das Gefühl sich in einem Abteil eines Instituts für Mechanik zu befinden. Ungeheure Maschine bewegen sich und quitschen in

einer unheilvollen Weise. Der Zuschauer bleibt erstaunt, ohne dem Phänomen eine plausible Interpretation zu geben. Man wird praktisch getäuscht und kann nur schwer sagen, was die Maschinen repräsentieren wollen. Es ist sicher nicht eine Kunst, die etwas abbilden will, aber es bleibt auch problematisch zu verstehen, ob es lediglich als ironische-konzeptuelle Kunst zu betrachten ist, die die Industriegesellschaft kritisieren will. Die beiden Komponenten und etwas weiteres, eine echte Zugehörigkeit zur Technik, zur wissenschaftlichen Berechenbarkeit von Variablen scheinen in diesem maschinellen Gefügen zu sitzen. "Der Affekt ist metallisch..."²⁰ und wenn wir eine Maschine wie Rotozaza n.2 und deren Materialien analysieren, zeigt sich die Vielheit der Wegstrecken: Geschweisstes Alteisen, Rest von einer uns unbekanntem Dienlichkeit und von vergangenen industriellen Bearbeitungen, Plexiglas, molekuläre Kompositionen, die in einer Chemiefabrik geboren wurden, eine Fahrradkette, die die schweizerischen Territorien durch weibliche Beine untersucht hat, ein Elektromotor 110 V als Geist. Die Dienlichkeit von Rotozaza n.2 ist die Zertrümmung von leeren Bierflaschen, die Überproduktion einer mechanisierten und konsumistischen Welt: das Glas der Flaschen bewahrt sich in dem Moment der Zerstörung, es glänzt eine Sekunde und kann am Ende wirklich sein. Die Räder quietschen und sprechen eine eigene Sprache, die nicht dieselbe des Künstlers ist. Als Empfindungsblock erlernt diese ungewöhnliche Skulptur die Unabhängigkeit, obwohl sie zwei Angestellte braucht, die die Bierflaschen auf einem Band setzen. Autonom, weil die Rotation der Räder unpräzise ist, und man nicht ausrechnen kann, in welcher Sekunde die Bierflasche zerstört wird - autonom, weil das Werk trotz des Todes des Künstlers noch von Rauschen, Chemiefabriken und schweizerischen Wiesen erzählt. Autonom von den damaligen Affektionen und Perzeptionen und von einem gelangweilten Betrachter. Es ist die Maschine, die ich sagt und der Andere ist der Mensch.

Fuzzy Logik und neue Epoche des Ichs

Es ist die Kunst, die die Autonomie der Jean Tinguelys Maschine bewahrt. Aber auch wenn wir uns eine Armee von Rechnern vorstellen, die eine immer komplexere Logik benutzen und die eines Tages mit einem freien anorganischen Gehirn allein zu arbeiten beginnen? Die Frankensteinperspektive ist nicht weit hergeholt, und vielleicht wird eine neue Epoche des Ichs und der Ontologie des Subjekts kommen. Wenn wir in der Wissenschaft bleiben und die unscharfen Mengen der Fuzzy-Logik erfassen²¹, werden die Sachverhalte rizomatischer und ein Element muss nicht mehr in einer Menge entweder enthalten oder nicht enthalten sein, es kann

20 G. Deleuze, F. Guattari, *Was ist Philosophie*, Suhrkamp 1996, S.195

21 Siehe <http://de.wikipedia.org/wiki/Fuzzylogik>

auch in einer unscharfen Menge als weniger enthalten betrachtet werden. Die Grenzen zwischen Ich und dem Anderen verschieben sich also auch in der Mathematik in einer Zugehörigkeitsfunktion μ , wo den Elementen eine reelle Zahl zwischen (0,1) zugewiesen wird. 0 ist Ich, 1 ist der Andere: zwei asymptotische Grenzbegriffe, die fast unerreichbar sind. Dazwischen gibt es eine unendliche Konstellation von Zahlen: 0,5 - weder Ich noch der Andere sowie gleichzeitig Ich und der Andere. 0,75 - Kunst: mehr Anderer als Ich. 0,00001 - Cogito ergo sum.

Mit Deleuze und Guattari versteht man, dass das Ich als Universalie eine Illusionen, die grosse subjektive Illusion, ist - eine Gewohnheit, die stark in der Angst wurzelt. Ein chaotisches "Es gibt" als mögliche Welt und "Ich habe Angst" um dieser Möglichkeit Realität zu schenken²², die Sorge um sich selbst und die Erkenntnis über sich selbst in dem Anderen. Man versteht das Wunder, Angst zu haben und sich in der Welt zu verlieren, endlich frei, dazwischen, Unkraut, Gehirn, das nicht über sich selbst sprechen kann. "Das Gehirn sagt Ich, aber Ich ist ein anderer".

22 G. Deleuze, F. Guattari, *Was ist Philosophie*, Suhrkamp 1996, S.23

Bibliographie

Primärliteratur

Deleuze, Gilles / Guattari, Felix, *Tausend Plateaus*, Berlin 1992, Merve

Deleuze, Gilles / Guattari, Felix, *Was ist Philosophie?*, Ffm., 1996, Suhrkamp

Deleuze, Gilles, *Was die Kinder sagen in Kritik und Klinik*, Ffm. ,1998, Suhrkamp

Sekundärliteratur

Foucault, Michel, *Hermeneutik des Subjekts*, 2004, Suhrkamp

Heidegger, Martin, *Der Ursprung des Kunstwerkes*, in *Holzwege*, Gesamtausgabe, Bd. 5

Luginbühl, Bernhard, *Jean Tinguely – tagebuchnotizen*, Museum Tinguely, Basel 2003